

Jörg Isringhaus  
Ein fremder Feind

 aufbau taschenbuch

JÖRG ISRINGHAUS, 1960 in Wuppertal geboren, studierte Germanistik und Geschichte. Seit 1992 ist er als Journalist tätig, seit 2000 für die Rheinische Post in Düsseldorf.

Im Aufbau Taschenbuch Verlag hat er bereits einen Thriller um den Geheimagenten Richard Krauss vorgelegt: »Unter Mördern«.

Während Hitler seine Feldzüge gegen Polen und Frankreich führt, versucht Richard Krauss, ein Deutscher im Dienste des englischen Geheimdienstes, sich auf sein neues Ziel vorzubereiten. Er will die ersten Männer des NS-Staates töten. Doch Heinrich Hansen, der neue Chef der Eliteeinheit »Söhne Odins«, durchkreuzt seine Pläne. Das Töten hat Hansen am Amazonas gelernt, auf einer geheimnisumwitterten Expedition von Nazi-Wissenschaftlern. Krauss und Hansen liefern sich einen erbitterten Kampf.

»Ein fremder Feind« verbindet historische Tatsachen wie die NS-Forschungsreise an den Rio Jary und die Wirren der ersten Kriegsmonate mit einer fiktiven Geschichte. Es geht um die Begegnung mit dem Fremden, den rassistischen Wahn der Nazis, um Rache, Liebe und die Suche nach Erlösung.

Jörg Isringhaus

EIN FREMDER  
FEIND

Thriller



aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-2925-4

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke  
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2013

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2013

Copyright © 2012 Jörg Isringhaus

Umschlaggestaltung capa design, Anke Fesel  
unter Verwendung eines Motivs von ullstein bild  
Druck und Binden CPI – Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

[...]

Krauss öffnete die Augen. Er keuchte. Seine Zunge war ein trockener, geschwollener Lappen. Sein Kopf glühte, sein Körper zitterte vor Kälte. Alle Glieder schmerzten. Es schien Krauss, als liege eine tonnenschwere Last auf ihnen, so mühsam war es, sie zu bewegen. War das die Hölle, ein willenloses Vegetieren in einer Zwischenwelt? Er versuchte sich zu orientieren, den Nebel in seinem Bewusstsein zu lichten. Aber es fiel ihm schwer, etwas wahrzunehmen, sowohl mit seinen Augen als auch mit seinem Verstand. Träumte er? Nein. Er hatte geträumt, gerade eben, einen schrecklichen Traum, in dem sein Bruder ihn lebendig begrub. Edgar. Sein Bruder Edgar. Krauss schluckte, sein Hals brannte wie Feuer.

Edgar war der Tote, nicht er. Jetzt war alles wieder da. Der See, die Badeinsel, Hannas Waffe, die er trocken durchs Wasser brachte, um sie Edgar an den Kopf zu setzen. Die Waffe, mit der Edgar Hanna erst gefoltert und dann getötet hatte. Krauss entwich ein Seufzer. Er hatte Edgar getötet, ihm in die Stirn geschossen, seine Augen brechen sehen. Gewartet, bis der Körper seines toten Bruders wegsackte, haltlos auf die Planken schlug, nur noch Hülle war. Er hatte sich diesen einen Moment der Genugtuung gegönnt, den Triumph seiner gepeinigten Seele, aber nichts anderes gespürt als eine entsetzliche Leere. Bevor er sich selbst erlösen konnte, trafen ihn die vom Ufer abgefeuerten Kugeln. Von da an wollte sein Gedächtnis nichts mehr preisgeben. Er erinnerte sich nicht einmal mehr an die Zahl der Einschläge. Alles war wie ausgelöscht.

Genau so hatte er es sich gewünscht, nur für immer. Die Gnade ewiger Dunkelheit, das Auflösen im Nichts. Und nun das.

Er war zurück im Licht, im Leben, aber er wusste nicht, warum. Wusste überhaupt nichts. Weder, wo er war, noch, wie man ihn hergebracht hatte. Krauss zwinkerte, versuchte sich zu konzentrieren, die Bilder auf seiner Netzhaut zu verstehen. Er lag nicht in einem Grab, sondern in einem schmalen, hohen Raum, vielleicht einen halben Meter breiter als sein Bett. Wände und Decke waren weiß. Wenn er mehr erfahren wollte, musste er seinen Kopf bewegen. Vorsichtig drehte er ihn nach links. Es funktionierte, wenn auch unter Schmerzen. Neben ihm hing ein Infusionsbeutel mit einer klaren Flüssigkeit an einem Ständer. Ein Schlauch führte von dem Beutel in Richtung seines linken Armes. Er war in einem Krankenhaus. Die Schweine hatten ihn gerettet. Aber das ergab keinen Sinn. Warum sollten sie das tun? Um ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen? Wollten sie den Aufenthaltsort des Jungen aus ihm herauspressen? Dann hätte Göring seine Finger mit im Spiel haben müssen. Edgars Männer waren nur darauf aus, ihn zu töten, nachdem er ihren Anführer erschossen hatte. Sie hätten ihr einmal begonnenes Werk an ihm vollendet. Krauss verstand es nicht.

Seine Augen folgten dem Schlauch. Er zuckte zusammen. Neben dem Bett zu seinen Füßen saß Hanna auf einem Stuhl. Sie hatte sich ein Kissen in den Nacken gedrückt und war eingeschlafen. Tränen stiegen ihm in die Augen. Also hatte er es doch geschafft, wenn auch auf ihm unverständliche Weise. Hanna und er waren wieder vereint. Krauss wollte ihren Namen aussprechen, aber aus seiner Kehle kam nur ein Krächzen. Hanna öffnete die Augen, sprang auf und beugte sich über ihn.

»Sie sind aufgewacht, Herr Krauss«, sagte sie, erschrocken und erleichtert zugleich.

Er hätte es besser wissen müssen. Die Frau war nicht Hanna. Sein vernebelter Verstand hatte ihm ein Wunschbild vorgedauert. Die Frau hatte Hannas Haare, dieses seidig schimmernde Braun, das er so liebte. Aber ihre Augen waren grün und ihre Gesichtszüge Krauss völlig unbekannt. Er wollte sie fragen, was es mit ihm auf sich hatte, gurgelte aber nur unverständliches Zeug. Die Frau legte einen Finger sacht auf seinen Mund.

»Versuchen Sie, nicht zu sprechen, Herr Krauss«, flüsterte sie mit weicher Stimme. »Sie müssen sich Ihre Kräfte aufsparen, jetzt, wo Sie wieder bei Bewusstsein sind.«

Sie griff hinter das Kopfende seines Bettes und hantierte dort herum. Dann betupfte sie ihm mit einem feuchten Waschlappen den Mund, wischte ihm wie einem Kind zart über Wangen und Stirn. Sie war zwar nicht Hanna, aber bestimmt ein Engel, dachte Krauss. Ihre grünen Augen ruhten auf ihm, begutachteten kritisch seine Verfassung. Er bemerkte einen leichten Schimmer, ein skeptisches, kaum wahrnehmbares Flirren in ihren Pupillen. Es stand nicht gut um ihn.

»Sie haben viel Blut verloren. Und Sie haben hohes Fieber. Sie müssen kämpfen, Herr Krauss.« Sie lächelte. Es sollte ihn aufmuntern, aber er sah die Angst darin, das Mitleid.

»Kämpfen Sie, Herr Krauss«, beschwor sie ihn. »Kämpfen Sie.«

[...]